

»Machen Sie mal!« Wer bei Claudia Honegger studiert oder geforscht hat oder dies aktuell noch tut, kennt diese Aufforderung, die am Ende so vieler Besprechungen und am Anfang so mancher Forschung steht. Keine Aufforderung zu einem *n'importe quoi*, schickt dieser Ausspruch die Angesprochenen im Gegenteil auf den Weg einer sehr konkreten Anstrengung: sich unter Verzicht auf überspannte theoretisierende Vorbauten auf die Materialien einzulassen, in denen soziale Wirklichkeit sich dokumentiert und ohne die kein sachhaltiges Wissen gewonnen werden kann. Und das heisst auch und wesentlich: sich auf das Eigensinnige des Materials einzulassen, auf die »wirkliche, also individuelle Gestaltung des uns umgebenden sozialen Kulturlebens in seinem universellen, aber deshalb natürlich nicht minder individuell gestalteten, Zusammenhänge und in seinem Gewordensein aus anderen, selbstverständlich wiederum individuell gearteten, sozialen Kulturzuständen heraus«. <sup>1</sup> Die Devise ist freilich nicht als Aufforderung zu einem theorieleeren Empirizismus oder Tatsachenfetischismus misszuverstehen. Dass Forschende zum *Wirklichen* ohne Denken nicht gelangen können, ist in Tätigkeitswort und Anrede des *Machen Sie mal!* enthalten: »es gehört gerade zur Wahrheit, dass man selbst als tätiges Subjekt dabei ist«. <sup>2</sup> Und solch forschendes Denken des *tätigen Subjekts* ist nicht nur auf das Material verwiesen, sondern kommt auch ohne Fantasie nicht aus, eröffnet doch diese das Spiel kontrafaktischen Denkens, das erst das Gegebene als ein Gewordenes konturiert. Auch das meint das *Machen Sie mal!*

Auf die Karte der theoretisch denkenden und zugleich fantasievollen Arbeit am Material zu setzen, bedeutet, die Konsequenz zu ziehen aus der Einsicht in die Eigenlogik sozialer Wirklichkeiten und geschichtlicher Prozesse, mit denen immer auch gegenläufige Tendenzen, paradoxe Folgen und Diskonti-

nuitäten verbunden sind. In diesem Sinn hat Claudia Honegger ihr Interesse für die französische Soziologie und Geschichtsschreibung, respektive ihre Übersiedlung von Frankfurt nach Paris im Jahre 1975, nicht ohne Augenzwinkern als eine Suche nach Möglichkeiten gedeutet, »die ›Dialektik der Aufklärung‹ vom Kopf auf die Füße zu stellen und sie irgendwie im empirischen Material der Geschichte zu verorten«. <sup>3</sup> Damit war zugleich das epistemologische Gelände abgesteckt, das zwischen dem rein philosophierenden und demjenigen Pol der Soziologie liegt, von dem sich Claudia Honegger – in den Veranstaltungen von Peter Heintz auf den Geschmack des Soziologischen gekommen – abgewandt hatte, als sie 1970 von Zürich, wo es Lochkarten auszuwerten galt, nach Frankfurt aufgebrochen war. Dieses Gelände aber liegt weder in Zürich, noch in Frankfurt, noch in Paris, in keiner Schule und an keinem Ort. Es entsteht dort, wo unterschiedliche Wissenschaftskulturen jenseits kultureller und disziplinärer Grenzziehungen, wohl aber im Wissen um deren Bedeutung als Entstehungskontexte, miteinander ins Gespräch und in Widerstreit gebracht werden – wo Grenzen »zwischen Kulturen, zwischen Disziplinen« und, auf materialer Ebene, »zwischen Alltagswissen und wissenschaftlichen Systematisierungen« überschritten werden. <sup>4</sup>

Wenn nun aber das Material seinen Eigensinn hat, dann verlangt die Konfrontation mit der darin dokumentierten *wirklichen Gestaltung des Kulturlebens* nicht nur Denken und Fantasie, sondern auch eine Haltung. Weder Identifikation noch Abwehr, sondern »historisch-kritisch in einem alten Sinn«, <sup>5</sup> hat diese zu sein, Kritik im Sinne der »Aufklärung als Verunsicherung«, als »permanente Kritik unseres historischen Seins« mittels materialer historisch-genetischer Studien. <sup>6</sup> Und solches geht gelegentlich nicht ohne eine »gewisse ironische Distanz«, etwa angesichts der »traumatisierende[n] Redundanz im Herzen der kulturellen Moderne«, die den Diskurs über die Geschlechterdifferenz zum Leidwesen der ins Material vertieften

Forscherin prägt – und das sich Befremden am Selbstverständlichen notwendig macht, das sie ihren Humor nicht verlieren lässt.<sup>7</sup> Ein solches radikales Bestreben, sich auch vom Vertrauen und vermeintlich Eigenen befremden zu lassen, motiviert nach Claudia Honeggers Rückkehr in die Schweiz und ihrem Ruf auf den Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie an der Universität Bern im Jahr 1990 eine Reihe von Forschungen, in deren Zentrum die Partikularität und zugleich die innere Kohärenz alltagsweltlicher und wissenschaftlicher Deutungen und Expertisen über den Zustand der (Gegenwarts-) Gesellschaft stehen. Dass es hierbei eben nicht darum gehen kann, die Wirklichkeit mit bereits vorhandenen oder »theoretisch« vorgefertigten Begriffen und Konzepten zu etikettieren; dass sich den Forschenden Allgemeines erst über die Auseinandersetzung mit dem Besonderen erschliesst und dass sie gut daran tun, sich kritisch, aber nicht misstrauisch ihren Daten zu nähern – all dies scheint Claudia Honegger einmal mehr festhalten zu wollen, wenn sie der Typologie alltagsweltlicher Zukunftsbilder im Buch *Die Zukunft im Alltagsdenken* ein knappes Zitat voranstellt: »Durch Häufung der Eindrücke infolge zufälliger Gunst des Materials treten dann einzelne Typen deutlicher hervor.«<sup>8</sup>

Und nun ein Buch, »Der Eigensinn des Materials«, für Claudia Honegger, für ihren Sinn für solchen Eigensinn. Noch bevor wir uns versichern konnten, ob das, wenn auch nicht dialektisch genug, so doch passend wäre, konfrontierte uns das weltweite Netz, eine immaterielle Materialsammlung *par excellence*, mit dem Problem des Plagiats. Jemand war schneller gewesen: »Sinn und Eigensinn des Materials« existiert bereits als Buch. Aufgeben oder dialektisch daran anknüpfen? So dass das Plagiat durch dessen Offenlegung keines mehr ist? Die Entscheidung für letzteres konfrontiert mit einem etwas anders gearteten Materialbegriff: Im mehrbändigen Konkurrenzwerk geht es vordergründig um wenig Soziologisches: »Papier und Pappe, Far-

ben, Stoffe und Textilien, Schnur, Draht und Faden«. Doch ein zweiter Blick zeigt: Soziologie ist überall: »Sand und Erde. 100 Welten entdeckt das Kind«<sup>9</sup> – so wagt der Untertitel des einen Bandes den ambitiösen Sprung von der Materie im allerursprünglichsten Sinne von »Urstoff«<sup>10</sup> via Sozialisation hin zu einer Art konstruktivistischer Mehrweltlehre. Nicht gerade auf eine Lehre der Vielfalt aspirierend, aber ein Buch im Sinn, durchaus aus *Papier und Pappe* gefertigt, in dem die vielen thematischen und anderen Stränge Platz finden, die Claudia Honegger mit Freundinnen, Schülern und Kolleginnen verbinden, baten wir die Autorinnen und Autoren im Sinne einer eher handwerklichen als thematischen Klammer um Materialanalysen. Die sollten das aufgreifen, was wir als den roten Faden in Claudia Honeggers Werk auszumachen glauben: eine fantasiebegabte Leidenschaft für und einen Respekt vor dem Material, die aber diesem das Denken nicht empirizistisch ausliefern. Ein Sinn für das Zusammenspiel von Konkretem und Abstraktem, Besonderem und Allgemeinem. Eine Parteinahme für das handwerklich und denkerisch Präzise. Wohl nicht zufällig haben wir uns dann mit einer Reihe von Beiträgen wieder gefunden, die sich fast wie von selbst entlang der inhaltlichen Achsen in Claudia Honeggers Werk gruppierten.

Ob Claudia Honegger in diesen Zeilen und in diesem Buch etwas von dem wieder findet, was zu vermitteln ihr ein Anliegen ist, wissen wir nicht. Aber wenn die universitäre Lehre auch ein Kunsthandwerk ist und die intellektuelle Freundschaft auch eine Kunst, dann gilt für beide, was für alle Kulturobjektivationen gilt: dass sie, einmal aus den Händen der Gestaltenden und ihrer »subjektiven Seele« entlassen, dieser nicht mehr angehören. »Dem vibrierenden, rastlosen, ins Grenzenlose hin sich entwickelnden Leben der in irgend einem Sinne schaffenden Seele steht ihr festes, ideell unverrückbares Produkt gegenüber, mit der unheimlichen Rückwirkung, jene Lebendigkeit festzulegen, ja erstarren zu machen; es ist oft, als ob die zeugende Be-

wegtheit der Seele an ihrem eigenen Erzeugnis stürbe.«<sup>11</sup> Nun mögen die vielen hier objektivierten subjektiven Geister der unheimlichen Erstarrung ihrer Produkte mit Schrecken ins Auge blicken – aus ihrer Gesamtheit ist doch, so hoffen wir, die Seele von Claudia Honeggers Werk zu vernehmen. Denn, wie sich der Gedanke zum Leiden des Subjektiven am Objektiven weiterspinnen lässt: Das *feste, ideell unverrückbare Produkt* wird eben wieder ganz *vibrierend, rastlos, ins Grenzenlose hin* gerichtet, wenn es andere *schaffende Seelen* instruiert und inspiriert.

Danken möchten wir den Autorinnen und Autoren dieses Bandes, die mit Freude unsere Einladung zu einem Beitrag angenommen und uns damit ganz materiell mit Seiten, aber auch ideell in unserem Vorhaben unterstützt haben. Dank geht ausserdem an den erweiterten Kreis von Komplizen und Komplizinnen, die in den Anfängen der Planung das Buch mitgestalteten: Caroline Bühler, Susanne Burren, Judith Jánoska, Pascal Jurt, Christian Leder, Chantal Magnin, Martin Schmeiser, Ursula Streckeisen und Lukas Zollinger. Adrian Beutler, Robert Schäfer und Simone Suter haben uns viel Arbeit abgenommen, als wir mit dem Eigensinn des Formalen – der Zeichen, Absätze und Formate – zu kämpfen hatten. KD Wolff hat unser Projekt unkompliziert und mit viel herzlichem Interesse im Stroemfeld Verlag aufgenommen; Doris Kern war uns eine in allen Aspekten hilfreiche Begleiterin bei der Produktion des Buches, die wir bei ihr in besten Händen wussten. Schliesslich hat sich die Familie Honegger in einem entscheidenden Moment zu unserer Komplizenschaft gesellt. Wir danken ihr für die grosszügige Unterstützung, die sie uns ohne Umschweife und mit viel Vertrauen in unser Projekt gewährt hat.

Die Herausgeberinnen und der Herausgeber  
Bern, im Sommer 2007

- 1 Max Weber, »Die Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis«, in: Max Weber, Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 1988 [1904], S. 146–214, S. 172.
- 2 Max Horkheimer u. Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt am Main 2003 [1944], S. 261.
- 3 Claudia Honegger, »Über die Rezeption französischer Wissenschaft in Deutschland«. *Discurs* zum 65. Geburtstag von Günther Busch am 13. September 1994 im Rahmen des Symposions »Die Veröffentlichung des Wissens. Über die Produktion und Rezeption von Texten/Büchern« (Manuskript), S. 6.
- 4 Claudia Honegger, Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib, Frankfurt am Main/New York 1992, S. 3.
- 5 Honegger, Ordnung, wie Anm. 4, S. X.
- 6 Claudia Honegger, »Karl Mannheim und Michel Foucault oder die Haltung der Moderne« (Manuskript) 1993, S. 1, S. 18.
- 7 Honegger, Ordnung, wie Anm. 4, S. X.
- 8 Sigmund Freud, »Beiträge zur Psychologie des Liebeslebens I: Über einen besonderen Typus der Objektwahl beim Manne«, in: ders., Gesammelte Werke Bd. VIII, Werke aus den Jahren 1909–1913, Frankfurt am Main 1999, S. 65–77, S. 67.
- 9 Petra Kathke, Sinn und Eigensinn des Materials: Projekte, Anregungen, Aktionen, 2 Bände, (aus der Reihe: Hundert Welten entdeckt das Kind): Bd. 1: Sand und Erde, Gezweig, Geäst und Gehölz, Feuer, Russ und Asche, Fundstücke, Bd. 2: Papier und Pappe, Farbe, Stoffe und Textilien, Schnur, Draht und Faden, Neuwied 2001.
- 10 Etymologisches Wörterbuch, Mannheim 1963, S. 427.
- 11 Georg Simmel, »Der Begriff und die Tragödie der Kultur« [1911/12], in: ders., Aufsätze und Abhandlungen 1909–1918, Bd. I (Gesamtausgabe Bd. 12), Frankfurt am Main 2001, S. 194–223, S. 199.